

Citation style

Pavlova, Irina P.: Rezension über: Alexander Friedman / Rainer Hudemann (eds.), Diskriminiert – vernichtet – vergessen. Behinderte in der Sowjetunion, unter nationalsozialistischer Besatzung und im Ostblock 1917–1991, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2016, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2018, 4, S. 32-36, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/b2c1f10787f545339708b1e25e179bc8>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Diskriminiert – vernichtet – vergessen. Behinderte in der Sowjetunion, unter nationalsozialistischer Besatzung und im Ostblock 1917–1991

Hrsg. von Alexander Friedman und Rainer Hudemann. Stuttgart: Steiner, 2016. 563 S., 2 Ktn. ISBN: 978-3-515-11266-6.

Das Thema Behinderung auf dem sowjetischen, dem vom nationalsozialistischen Deutschland okkupierten und dem postsowjetischen Gebiet bedarf noch der eingehenden historischen Erforschung. Zu lange war es der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit entgangen – sowohl im deutsch- als auch im russischsprachigen Raum. In der deutschen Wissenschaftsgemeinde war das Thema im Bereich der Forschungen zum Krieg zu randständig. Den sowjetischen (russischen, belarusischen, ukrainischen) Kolleginnen und Kollegen galt Behinderung als wenig schmeichelhafter Teil des sozialen Lebens im Sozialismus. Das rezensierte umfangreiche Werk präsentiert die Ergebnisse des belarusisch-deutschen Forschungsprojektes *Kranken- und Behindertenmorde in Belarus 1941–1945*, das der Bielefelder Pfarrer Herbert Wohlhüter angeregt hatte und von der Gerda-Henkel-Stiftung finanziert wurde. In Anlehnung an das Forschungsprojekt konzentriert sich das Buch auf Belarus während des Zweiten Weltkrieges (S. 15).

An der Vorbereitung dieses großen Werkes nahmen insgesamt 19 Autorinnen und Autoren teil. Wie nicht anders zu erwarten, hat die hohe Anzahl an Beiträgern zur Folge, dass die in diesem Sammelband zusammengestellten Aufsätze von recht unterschiedlicher Qualität sind. Wie die Herausgeber anmerken, wurden während der Durchführung des Forschungsprojekts die daran Beteiligten nicht nur mit immer wieder neuen Forschungsproblemen konfrontiert, sondern auch mit Fragen, die aus der Unterschiedlichkeit der Forschungstraditionen der verschiedenen an dem Projekt beteiligten wissenschaftlichen Schulen resultierten (S. 32). Trotz der unterschiedlichen nationalen Zugehörigkeit der Autoren und Autorinnen sind die im Sammelband veröffentlichten Beiträge allesamt in deutscher Sprache verfasst, sieht man von dem englischsprachigen Aufsatz von VOLHA BARTASH einmal ab.

Ein besonderer wissenschaftlicher Wert des rezensierten Werks besteht darin, dass in den meisten der acht Hauptteile des Werks und in einem einführenden Aufsatz speziell zur Quellenlage der Bestand an Quellen zum Thema Gesundheitswesen in den belarusischen Archiven vorgestellt und analysiert wird. Positiv hervorzuheben sind auch die erkennbaren Versuche, auf der Grundlage der gewonnenen faktischen Erkenntnisse zu theoretisch basierten verallgemeinernden Schlussfolgerungen zum Thema zu gelangen. So wird beispielsweise der Begriff *invalid* einer linguistischen Analyse unterzogen (S. 30) und die so ermittelte Bedeutung des Begriffs dann unter dem Blickwinkel seiner politischen Zweckmäßigkeit im Stalinismus betrachtet (VASILI MATOKH, S. 236). Zu den Untersuchungsgegenständen des Forschungsprojekts und

damit auch des Sammelbandes gehören neben Fragestellungen der Politikgeschichte vor allem die Verbrechen an Menschen mit Behinderung, Kranken, im Grunde gesunden Kindern und Mitgliedern anderer Bevölkerungsgruppen, die auf soziale Hilfe angewiesen waren.

Das Buch besteht aus acht Hauptteilen: Analyse der Quellen zum Thema, Menschen mit Behinderung und Kranke in der UdSSR in der Vorkriegszeit, Medizin und medizinische Ausbildung in der UdSSR vor Beginn und zu Anfang des Krieges, Politik und Propaganda im Gesundheitswesen, Eugenik und „Rassentheorie“, Politik der Vernichtung von Menschen mit Behinderung auf von NS-Deutschland besetztem Sowjetterritorium, juristische Verfolgung von NS-Verbrechen an Menschen mit Behinderung und an Kranken in der Sowjetunion in der Nachkriegszeit und schließlich Politik gegenüber psychisch Kranken und Menschen mit Behinderung im Ostblock nach dem Krieg und im postsowjetischen Raum. Der achte und letzte Hauptteil erscheint aufgrund eines Nummerierungsfehlers – wie schon der vorausgehende Hauptteil – irreführenderweise als siebter Hauptteil. Die acht Hauptteile umfassen insgesamt 36 Aufsätze. Eine Zusammenfassung befindet sich – versteckt als letzter Beitrag zum achten Hauptteil – im letzten, als „Nachwort“ markierten Aufsatz des Sammelbandes.

Die komplizierte Sammelbandstruktur kann man durch Zuordnung der Aufsätze zu drei inhaltlichen Themengruppen vereinfachen:

1. die Politik der UdSSR und NS-Deutschlands gegenüber Menschen mit Behinderung und Kranken, die wissenschaftlichen und pseudowissenschaftlichen Theorien, mit denen diese Politik begründet wurde (Eugenik, „Rassenlehre“, sogenannte Rassenhygiene, Rechtfertigung der Euthanasie), sowie die staatliche Propaganda zur Durchsetzung und Legitimierung dieser Politik.

2. die Verbrechen NS-Deutschlands während des Zweiten Weltkriegs an Menschen mit Behinderung und Kranken in verschiedenen Gebieten der damaligen UdSSR (in der Ukraine, im Nordwesten Russlands, also in den Regionen Smolensk, Leningrad und Pskov, sowie in Belarus [Minsk und Mahilioŭ]) und in den baltischen Republiken Estland, Lettland und Litauen. In diese Themengruppe gehören sowohl das praktische Vorgehen bei der Vorbereitung und Durchführung der Verbrechen als auch die juristische Verfolgung dieser Verbrechen nach dem Ende der deutschen Besatzung. Dieser zweiten Themengruppe ist der zentrale Teil des Buches gewidmet.

3. die Geschichte der medizinischen Versorgung und der Psychiatrie vor allem am Beispiel von Belarus. Hierbei liegt der Schwerpunkt auf der Ausbildung von medizinischem Fachpersonal sowie auf der ärztlichen Tätigkeit von Psychiatern in den 20er Jahren, während des Krieges, in der sowjetischen Nachkriegs- und in der postsowjetischen Zeit.

Der geographische Rahmen der im Sammelband publizierten Untersuchungen ist, wie man anhand der Beispiele sehen kann, nicht eindeutig, was mit den Grenzverschiebungen in der Kriegs- und Nachkriegsperiode sowie mit den

wissenschaftlichen Interessen der am Projekt Beteiligten erklärt werden kann. Außerdem sprengt das Projekt seinen selbst gesteckten zeitlichen Rahmen. So enthält der Buchtitel, wenn man es ganz genau nimmt, einen Fehler: Während es dem Titel zufolge um „Behinderte in der Sowjetunion“ geht, wird der behandelte Zeitraum mit „1917–1991“ angegeben. Die UdSSR wurde aber erst 1922 gegründet. Außerdem entspricht der angegebene Zeitrahmen gleich in zweierlei Hinsicht nicht dem im Sammelband tatsächlich behandelten Zeitraum: Zum einen beginnt die Analyse chronologisch mit der postrevolutionären Periode Russlands, in der als Resultat des Ersten Weltkrieges, der Revolution und des Bürgerkrieges die Zahl der Verletzten und Menschen mit Behinderung katastrophal angestiegen und das Gesundheitswesen zusammengebrochen war. Zum anderen schließt den chronologischen Rahmen des Bandes ein Aufsatz ab, der der Situation von chronisch psychisch kranken Menschen und Menschen mit kognitiver Behinderung in Belarus in den zwanzig Jahren nach dem Zerfall der UdSSR (1991–2011) gewidmet ist. Darüber hinaus behandelt ein Teil der Aufsätze eine weit in die Zeit vor der Russischen Revolution zurückreichende „Vorgeschichte“. Auch finden sich Ausführungen, die sich nur indirekt auf das Hauptthema beziehen. Als Beispiel sei der Aufsatz über die Rezeption von Zar Fedor I. Ivanovič, dem Sohn Zar Ivans IV. Groznyj, im Zarenreich und in der Stalinzeit vor dem Hintergrund der in der russischen (Volks-)Kultur so wichtigen Figuren des „Narren in Christo“ (*jurodivyy*) und des „Dummkopfes“ (*durak*) angeführt.

In der Rezension eines Sammelbandes ist es nicht möglich, auf sämtliche darin publizierten Aufsätze einzugehen, weswegen im folgenden nur einzelne Beiträge betrachtet werden sollen. An erster Stelle seien die Aufsätze genannt, in denen unmittelbar das Ignorieren, Diskriminieren, Marginalisieren, Repressieren und schließlich Ermorden von Menschen mit Behinderung und Kranken abgehandelt wird, denn sie zeichnen sich durch eine sorgfältige Aufarbeitung des Quellenmaterials aus. Dazu zählen die Beiträge von Vasili Matokh über Menschen mit Behinderung in der Sowjetunion und die Aufsätze von ALEXANDER FRIEDMAN, DMYTRO TYTARENKO, BORIS N. KOVALEV, ANDREI ZAMOISKI, ALEXANDER PESETSKY und VIKTORIA LATYSHEVA über die Verbrechen an Menschen mit Behinderung und Kranken während der deutschen Okkupation.

Daneben sind auch Aufsätze zu komplementären Themen hervorzuheben. So untersucht Alexander Pesetsky die Instrumentalisierung des Motivs „Kind“ einerseits in der sowjetischen Propaganda und andererseits in der nationalsozialistischen Propaganda in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten. Das Thema ist zwar durchaus interessant, stellt jedoch in dem Sammelband eher einen Fremdkörper dar. Derselbe Autor hat jedoch auch einen Aufsatz beigetragen, der sich mit der gesellschaftlichen Einstellung gegenüber Menschen mit Behinderung in der Sowjetunion zur Stalinzeit am Beispiel der Geschichte des 1936 gesetzlich erlassenen Abtreibungsverbotes beschäftigt.

Der Aufsatz bietet interessantes Material zur Diskussion über den Gesetzesentwurf in Gestalt von dessen ‚Besprechung durch das Volk‘ in der Presse des Jahres 1936.

Ein weiterer Sammelbandbeitrag berichtet über das Schicksal des sowjetischen Jagdfliegers Aleksej P. Mares’ev, der trotz des Verlustes beider Beine 1942 noch während des Krieges wieder als regulärer Kampfpilot zum Einsatz kam. Hier wird das Idealbild des ‚nützlichen Behinderten‘ vorgestellt, welches als Vorbild sowohl in der UdSSR als auch in der DDR propagiert wurde (Alexander Friedman). Weiterhin enthält der Sammelband instruktive Ausführungen über das Gesundheitswesen in den von den deutschen Truppen okkupierten Gebieten (1941–1944) und über dessen Darstellung in der russischsprachigen NS-Besatzungspresse (VIKTORIA SILWANOWITSCH). Außerdem findet sich ein Aufsatz mit interessantem Material über informelle soziale Beziehungen (*blat*) im Bereich der medizinischen Dienstleistung als Teil des Alltagslebens in der UdSSR (ELIZAVETA SLEPOVITSCH).

Im letzten Aufsatz des Buches, dem „Nachwort“, formuliert RAINER HUDEMANN die „Faktoren der Überlebenschancen von Behinderten und psychisch Kranken in Kriegssituationen“ (S. 537). Als wichtigste Faktoren, die zum Massensterben in dieser Bevölkerungsgruppe unter den Bedingungen des Krieges führten, gelten insbesondere: NS-Mordaktionen (Gasmordwagen, Erschießungen u. a.), geplante Versorgungsengpässe, der Missbrauch von Menschen mit Behinderung, Kranken und Kindern als ‚lebende Minenräumgeräte‘ sowie das Zurücklassen von Kranken ohne Hilfe in sogenannten Seuchendörfern. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch die „Ambivalenzen“. Hierzu wird beispielsweise die Praxis gezählt, Menschen mit Behinderung, Kranke und Kinder, die ursprünglich weniger unter dem Verdacht standen, für den Feind zu arbeiten, als Kuriere und Spione zu benutzen und somit nicht nur die Betroffenen selbst, sondern letztlich die soziale Gruppe kollektiv einer erheblichen Lebensgefahr auszusetzen. Dabei ist nach Überzeugung von Hudemann die allgemeine Wirkung der Kriegserlebnisse auf die Gesundheit und Psyche der Menschen und die Zahl der Opfer in der untersuchten Bevölkerungsgruppe praktisch nicht festzustellen.

Insgesamt erweist sich die Umsetzung der Idee, im Rahmen eines Sammelbandes die Resultate eines sehr vielseitigen Projektes vorzustellen, als für die weitere Forschung zum Thema ergiebig und gut gelungen. Aufgrund der thematischen Vielseitigkeit der Beiträge kann das Werk allen, die sich aus historischer Perspektive mit der Geschichte der NS-Rassenpolitik, der Geschichte der Behinderung als soziales Phänomen, der Geschichte der Medizin (einschließlich der Psychiatrie) und auch der Geschlechter- und Sozialgeschichte beschäftigen, neue Impulse geben.

Dabei fällt auf, dass ein und dasselbe Projekt einerseits die überwiegend positive sowjetische Politik in Bezug auf Menschen mit Behinderung (beispielsweise die Eröffnung von speziellen Schulen, die Gründung und Förderung von Behindertenkooperativen u. a. in der Vorkriegszeit), andererseits die verbrecherische

Politik des Nationalsozialismus umfasst. Diese vergleichende Herangehensweise entspricht einer in der deutschen Geschichtswissenschaft zu beobachtenden Strömung, die Politik der Regime Stalins und Hitlers auf gleichwertiger Ebene zu betrachten. Die für das Projekt und den Sammelband konstitutive Zusammenschau der sowjetischen und nationalsozialistischen Politik mag den Leser auf den ersten Blick irritieren. Letzten Endes aber bietet diese Zusammenschau ein gutes Gesamtbild von den Veränderungen beim Umgang mit Menschen mit Behinderung in einer konkreten Region auf der Grundlage von neu erschlossenem Quellenmaterial.

IRINA P. PAVLOVA

Krasnojarsk

Aus dem Russischen von Alena Vegner

Siebenbürgen. Eine frühneuzeitliche Kulturlandschaft in Mittelosteuropa im Spiegel ihrer Literatur

Hrsg. von Klaus Garber und Axel E. Walter. Berlin: Duncker & Humblot, 2017. 211 S., 1 Abb. = Literarische Landschaften, 16. ISBN: 978-3-428-15165-3.

Ausgesprochen verdienstvoll ist das Ansinnen der Herausgeber dieses Bandes, die seit Jahren unablässig bestrebt sind, die einst gängigen ostmitteleuropäischen Kulturlandschaften anhand beispielhafter Forschungen auf der wissenschaftlichen Europakarte wieder besser sichtbar zu machen. Hier nun ist es Siebenbürgen, dem sich die Autoren mit Fokus auf der Frühen Neuzeit widmen. Dieses Land blieb sozusagen zwischen den Machtblöcken der Osmanen und der Habsburger übrig und konnte durch eine relative staatliche Eigenständigkeit sowie durch einzigartige konfessionelle Freiheit auch vielfältigen kulturellen Strömungen gute Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

So beschreibt denn MÁRTA FATA im ersten Beitrag „Feengarten“ an der Peripherie zweier Großreiche“ genau diese besondere Stellung des Fürstentums Siebenbürgen im 16. und 17. Jahrhundert, die später idealisiert und immer wieder Bezugspunkt politischer und kultureller Sehnsüchte wurde (und manchmal noch wird). Einen Hinweis auf die territoriale Ausdehnung dieses Fürstentums nach Westen, das auch variable Anteile des östlichen Ungarn sowie Oberungarns umfasste, gibt der Beitrag von PETER WÖRSTER über Großwardein (ung. [Nagy-]Várada, rum. Oradea, in jener Zeit eigentlich Wardein) als humanistisches Zentrum vor der Reformation, waren doch im 15. Jahrhundert Bistumssitz und Stadt durch namhafte Humanisten und Kontakte nach ganz Europa gekennzeichnet. Am Beispiel von Martin Opitz macht KLAUS GARBER deutlich, wie eng Schlesien, die Pfalz, Ungarn und Siebenbürgen auf gelehrter Ebene vernetzt waren;